

Glauben in und an Gottes Familie

BETTELD-REIHE
Nr. 5
Glauben in und an Gottes Familie

Niederländischer Originaltitel „Geloven in Gods gezin“

Dies ist Heft 5 der Reihe, die nach der jährlich auf dem evangelischen Campingplatz De Betteld in Zelhem stattfindenden Betteld-Konferenz für Gemeindebau benannt ist. Der Text dieser Ausgabe wurde von Willem Ouweneel und Henk Medema geschrieben.

Deutsche Übersetzung: Ortwin Eisert und Erwin Schmidt

In dieser Reihe sind erschienen:

- (1) Mit allen Heiligen
- (2) Hütet die Herde Gottes
- (3) Verändern, um gleich zu bleiben
- (4) Träumen, entwerfen, bauen

Redaktion und verantwortlich:

Henk P. Medema, Willem J. Ouweneel, Dato Steenhuis

Redaktionsrat:

Jan Brouwer, John Davidson, Linda Fijnvandraat-Brouwer, Noortje Gooskens, Jan Willem Grievink, Roeland Klein Haneveld, Fenny van der Laan, Jan Simmering, Bert van Twillert, Ire Wildschut, Henk Wilts, Henk Zwart.

Leitung der Stiftung Betteld-Konferenz:

Henk und Tineke Medema, Willem und Gardien Ouweneel, Dato und Hennie Steenhuis, Han und Thea Vergouwe, Wilfried und Corine Vollbeh

© 1999, Stichting Betteld Conferentie voor Gemeente-opbouw
Zu beziehen bei E. Schmidt, Wilhelm-Leuschner-Str. 4, D-69514 Laudendach

Vorwort

Die Broschüren der Betteld-Reihe sind nun an den Fingern einer Hand zu zählen. Nach den ersten vier Ausgaben schauen wir nun in diesem fünften Teil zurück: Was haben wir bisher gesagt? War es gut? War es biblisch, war es vollständig, war es deutlich genug? Muß da noch mehr gesagt werden, und was wäre es dann?

Die Publikation dieser Reihe hat in jedem Fall auch ein Mißverständnis hervorgebracht, und es ist erforderlich, dass dieses weggenommen wird. Einige Leser haben hieraus gefolgert, dass hier ein neues „Modell“ von Gemeinden entworfen wird, ein Standard, der nach den Autoren für alle „Versammlungen“ gelten solle, ein „Betteld“-Modell. Aber das ist auf keinen Fall wahr, und diese Broschüre will das unbedingt unterstreichen.

In Teil 1, „Mit allen Heiligen“, ging es um Fragen, die die Absonderung und Gemeinschaft sowie Reinheit und Heiligkeit betreffen. Wir haben dazu ausgeführt: Jede örtliche Gemeinde muß ein Platz sein, wo sowohl Gottes Heiligkeit als auch die Gemeinschaft mit allen Kindern Gottes erfahren wird. Das ist gewöhnlich eine biblische Anforderung.

Teil 2, „Hütet die Herde Gottes“, hat zum Thema die Notwendigkeit geistlicher Leiterschaft in der Gemeinde. Der Weg der Schrift ist: Nicht eine menschliche Organisation, auch keine Demokratie, sondern durch den Heiligen Geist gezeitigt und durch die Gemeinde erkannte Älteste.

Von Teil 3, „...verändern, um gleich zu bleiben“, war das Thema, wie die ewige biblische Botschaft der Gemeinde Gottes in unsere Zeit paßt. Wir haben demonstriert, dass das nicht in der Sprache und dem Stil des letzten Jahrhunderts geschehen kann, sondern dass man verändern muß, um dieselbe Botschaft weitergeben zu können. Jede Gemeinde sollte vor Gottes Angesicht und für sich selbst ausmachen, auf welche Weise und in welchen Formen sie heutzutage Gemeinde sein möchte und sein muß.

Teil 4, „Träumen, entwerfen, bauen“, ist die Beschreibung eines Weges, den man gehen kann, um von A nach B zu kommen, wenn A der gegenwärtige Zustand ist und B die biblische Situation, wonach wir streben sollten. Was B genau beinhaltet, darüber haben wir kaum gesprochen. Wir haben betont, dass es gut ist, als Gemeinde darüber nachzudenken, ob es sinnvoll und nötig ist zu verändern, und wie man das tun kann. Aber wir haben kein „Betteld“-Modell vorgeschrieben, in welche Richtung man verändern müsse. Jede Gemeinde soll selbst vor Gottes Angesicht entdecken, was der von Gott gewollte Zustand B ist und wie die Route von A nach B verläuft.

In dieser Broschüre verwenden wir ein außerordentlich bekanntes Bild. Die Gemeinde Gottes ist eine Familie. So spricht das Neue Testament z. B. über ein ‚Vaterhaus‘ (vgl. Eph. 3, 15), denn es geht in der Gemeinde zu allererst um den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Darum sind wir auch eine ‚Bruderschaft‘ (1. Petr. 2, 17), das will sagen, die Gemeinde ist das Zusammenleben von Gottes Kindern, von denen, die aus Gott geboren sind (Joh. 1, 12f) und nun sind wir Brüder und Schwestern voneinander. Es ist eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern unter denen Christus den ersten Platz einnimmt (Röm. 8, 29). Es existiert keine Bruderschaft ohne Vaterschaft, aber andersherum: Wir erfahren die Liebe des Vaters auch nicht, wenn wir keine Bruderliebe haben (1. Joh. 3, 1.10; 5, 1).

Wie „muß“ eine Familie aussehen? Das kann man so nicht sagen. Denn alle Familien sind verschieden, Eltern sind nicht alle gleich, Kinder haben ihre eigenen Charaktere, Größe der Familie und Alter spielen eine Rolle. Jede Familie hat ihren eigenen „Fingerabdruck“. Niemand kann zu dir oder mir nach Hause kommen und sagen: Deine Familie muß ganz anders aussehen, nämlich genau so wie bei uns. Andererseits: Es gibt auch Dinge, in denen alle Familien sich gleichen; das sind die Dinge, die eine Familie eben zu einer Familie machen. Eine Schulklasse ist keine Familie; ein Kegelclub ist ebenso keine Familie. Eine Familie ist eine Gruppe von Menschen, die aus ein oder zwei Eltern mit einem oder zwei Kindern besteht. Und eine Familie ist dann eine gute Familie, wenn die Familienmitglieder auf eine gute Art und Weise miteinander umgehen, wenn die Eltern gut für die Kinder sorgen, und noch andere Dinge. Das wird immer so bleiben; sonst ist eine Familie keine „Familie“ mehr.

Was haben wir nun, in dieser Bildersprache übersetzt, in den ersten vier Betteld-Broschüren gesagt? Zum Ersten, dass eine Gemeinde, um eine Gemeinde zu sein, wohl einer Anzahl an Minimum-Anforderungen entsprechen muß. So darf eine Gemeinde als Gottes Familie keine Sünde zulassen und kein Kind ohne Grund vor die Türe stellen (Teil 1). So ist eine Gemeinde auch dann erst eine Gemeinde, wenn sie, als Gottes Familie, in der örtlichen Gemeinde „Älteste“ hat (Teil 2). Außerdem ist bedeutsam, dass Gottes Normen für eine Familie immer dieselben bleiben, aber das heutzutage eine Familie eben nun mal anders aussieht, ja geradezu anders aussehen

muß, als in der Zeit unserer Großeltern (Teil 3). Aber dann ist es auch von großer Bedeutung, dass man die örtliche Gemeinde, die geistliche „Familie“, immer mehr mit Gottes Normen in Übereinstimmung bringen will und das man sehr gut überdenken sollte, wie man das tut (Teil 4).

Diese vier Punkte sind, nach unserer festen Überzeugung, biblisch. Aber innerhalb dieser und anderer Punkte sind viele Arten von „Familien“ möglich! Und dafür muß auch aller Raum sein, dass sollte man nicht bestreiten, im Gegenteil, dass können wir nicht genug begrüßen. All die verschiedenen Familientypen sind an die Normen gebunden, die bestimmen, ob eine Familie wirklich eine Familie ist. Man kann nicht zu einer anderen Familie kommen und ihr einfach erklären, dass sie andere Gardinen aufzuhängen habe oder einen anderen Vorhang nötig hätte. Aber manchmal muß man wohl in einer anderen Familie (und natürlich zu allererst in der eigenen!) sagen, dass keine Sünde toleriert werden sollte, dass man zueinander halten sollte, dass Kinder ohne funktionierende Eltern schlecht dran sind, dass man mit Veränderungen umsichtig umgehen sollte usw.

Kurzum: Es gibt feststehende Ausgangspunkte, aber da gibt es kein festumrissenes Modell, dass wir alle imitieren müßten. In unserer örtlichen Gemeinde müssen wir uns fragen: Sind diese Prinzipien biblisch? Wenn ja, dann sind sie für uns die Norm, weil sie in der Bibel vorgeschrieben sind.

Steht denn nicht mehr in diesen vier Broschüren als biblische Grundsätze? Jawohl, es stehen darin Vorbilder, Konkretisierungen, praktische Ergänzungen. Wir gebrauchen sie, jedesmal wenn wir diese Dinge auslegen, weil wir denken sie helfen – aber es ist allemal Menschenwerk. In der Gemeinde sollten wir uns fragen ob und inwiefern solche Vorbilder die biblischen Normen erhellen. Vielleicht ja – dann hat uns daran etwas gelegen. Vielleicht nicht – dann legen wir diese zur Seite. Die ganze örtliche Versammlung, und speziell die Brüder, die eine leitende Aufgabe haben, muß sich fortwährend nur einer Norm unterwerfen: Was sagt die Bibel? Und was bedeutet das für uns in unserer örtlichen Situation? Von Apeldoorn bis Zwolle, von Amersfoort bis Zaandijk gilt lediglich eine Norm. Aber es sind nichtsdestoweniger vier ganz verschiedene Gemeinden, jede mit einer eigenen Färbung. Und das darf so sein. Es muß gerade so sein, weil in all diesen Gemeinden verschiedene Menschen sind.

Damit sind wir nun genau bei unserem Thema für diesen Teil angekommen. Es wird uns aufgrund der obenstehenden Überlegungen deutlich, wovon Teil 5 handeln wird: Das Einzigartige einer örtlichen, funktionierenden Gemeinde, zusammenlebend als Familie. Einmalig, nicht allein nur im Sinne von unterhaltsam, schön, interessant, nein wörtlich „einmalig“: So wie jede Familie der Welt per Definition einmalig ist, so ist auch jede Gemeinde einzigartig. Örtlich funktionierend, das will also sagen, dass wir nicht auf einem hohen Abstraktionsniveau über die weltweite Gemeinde schreiben, nein, wir wollen es konkret fassen über die örtliche Versammlung, wo ihr seid. Als Familie, so dass wir eine Anzahl anderer Gesichtspunkte des Gemeinde-Seins (Herde, Tempel, Stadt, Leib, Braut) außer Betracht lassen, übrigens ohne sie wirklich aus dem Auge zu verlieren.

Wir werden in den vier Kapiteln dieser Broschüre über Leben (im Bild: Die Familie) sprechen, über Strukturen (im Bild: Da hat man eine Wohnung für nötig), und über die Dynamik des Familienlebens (im Bild: Die Art und Weise wie man in der Familie in diesem Haus miteinander umgeht). Und dann, zum Schluß, über das Endziel: Das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen.

In dem Titel findet man eine doppelte Bedeutung. „Glauben in und an Gottes Familie“ zielt natürlich darauf ab, dass eine örtliche Gemeinde die Basis ist, wo unsere Glaubensaktivität entspringt. Aber es kann auch anders gelesen werden: Glauben (Vertrauen) haben in die Möglichkeit, dass Gottes Gemeinde, seine ‚Hausfamilie‘, örtlich so funktionieren kann, wie ER es gemeint hat. Es laufen so viele enttäuschte Gläubige herum, die nicht daran glauben, dass es jemals mit der Gemeinde wieder gut werden kann. Die Botschaft dieser Betteld-Broschüre ist: Die Gemeinde Gottes ist das Schönste, das man sich auf der Erden vorstellen kann, denn da wohnt Gott, und nirgends anders auf der Erde. An diesem Platz wird Christus sichtbar gemacht. Daran könnt ihr glauben.

Wieder einmal, genau wie im vorigen Teil, haben wir den Leser freimütig mit „Du“ und „Dich“ angesprochen. Unser Eindruck ist, dass die meisten Leser gut damit klar kommen. Und gerade wenn wir jetzt so ausdrücklich über die Gemeinde als Gottes Familie sprechen, brauchen wir als Brüder und Schwestern doch kein „Sie“ zueinander zu sagen?

Zuletzt noch: Dies ist nicht das letzte Wort. Das letzte Wort ist von jemand Anderem geschrieben, und wir haben danach getrachtet, dass Wort beim Schreiben fortwährend zu bedenken und uns diesem zu unterwerfen.

Vaassen / De Bilt / Nijverdal, im Frühjahr 1999

1. Gottes Familie: Hausgenossen von Gott

Familie: Miteinander teilen

Menschen, die Verantwortung für eine Familie fühlen, denken gut darüber nach. Darum werden wir uns jetzt mit der Gemeinde als Familie beschäftigen, weil wir zusammen für unsere örtliche Versammlung Verantwortung tragen. Manchmal denken Familien im Rahmen einer Therapie über sich selbst nach, wenn beispielsweise etwas schief gelaufen ist. Aber wir wollen das nicht allein im Rahmen einer Krise tun; wir haben das vor, um die biblische Bildersprache einer Familie besser zu begreifen und weil wir daraus praktische Lektionen ziehen wollen, damit wir als Gemeinden vielleicht (noch) besser funktionieren. Aber wir sagen damit folglich auch: Es kann beim besten Willen in allerlei konkreten „Familienbanden“ etwas schief gehen, d. h. in örtlichen Gemeinden. Da sind manchmal Konflikte, da ist mal autoritäres Verhalten, Manipulation, oder eine andere Form fleischlichen Handelns – das ist keine Seltenheit. Ihr müsst lernen, miteinander umzugehen, einander zu stimulieren, aber doch auch wieder Freiraum zu bieten. Ihr müsst eigentlich einiges zusammen lernen, und manchmal ist es gut, das, was es ist, laut zu sagen. Das probieren wir nun im Folgenden.

Was macht Ihr in einer Familie? Ihr teilt alles miteinander, von euren materiellen Sachen – Brot, Bücher, Betten, Bänke, Grünkohl mit Wurst, und so weiter – bis hin zu den Emotionen. In eurer Familie könnt ihr euer selbst sein, könnt ihr weinen und lachen, Kind sein und wachsen. Es muß uns wohl direkt auffallen, dass viele Glaubensgemeinschaften, „Versammlungen“ dabei inbegriffen, in der Praxis wenig solchen Familien gleichen. Sie scheinen ihr Familienleben hauptsächlich auf formell organisierte und regulierte Zusammenkommen zu beschränken, und das war's dann: Danach geht ihr wieder nach Hause, und ihr beschäftigt euch mit euren eigenen Dingen.

Das läßt an eine Familie denken, die nur dann funktioniert, wenn die Familienmitglieder zu einer Mahlzeit zusammenkommen, ansonsten aber wie loser Sand aneinander hängen. Und wenn sie dann bei der Mahlzeit nur zusammen sitzen, um stillschweigend zu essen, dann steht es um die Familie recht schlimm.

Nun wollen wir nicht per se für eine ungeordnete und unorganisierte Zusammenkunft plädieren, aber sehr wohl für eine mehr umfassendere Glaubensgemeinschaft und ein viel intensiveres Miteinander-Teilen. Zuerst muß das für die Zusammenkünfte selbst gelten. Die sind doch mehr als nur Gottesdienst und Verkündigung? Wie ermunternd ist es doch, wenn man sich sonntags trifft und gemeinsam an die Kranken in der Gemeinde denkt. (Und das ist mehr als nur das Verlesen eines Briefes, in dem mitgeteilt wird, dass Schwester Jansen im Stadtkrankenhaus von Zimmer 100 nach Zimmer 200 verlegt wurde!) Oder wenn wir für die Schulkinder beten, wenn das neue Schuljahr beginnt. Oder wenn wir unsere Neugeborenen dem Herrn anbefehlen. Oder wenn wir etwas mit den kleinen Kindern zusammen singen. Auf jeden Fall: Miteinander (auf welche Weise das auch geschehen möge, und man kann sicher noch viele andere Dinge finden) etwas teilen, das wir die Woche hindurch erlebt haben. So geht es in den meisten Familien am Tisch auch zu?

In einer Familie sind alle Brüder und Schwestern Brüder und Schwestern voneinander. In der Gemeinde Gottes gibt es Gnadengaben, sicher, und die müssen auch ausgeübt werden können. Aber dafür gibt ein anderes Bild, das von dem Leib und den vielen Gliedern (Röm. 2, 4ff; 1. Kor. 12, 1ff; Eph. 4, 1ff). Es gibt auch Führungsaufgaben, wie die der Ältesten und Aufseher (Phil. 1, 1; 1. Tim. 3, 1-7; Tit. 1, 5-9). Im Bild von der Familie finden wir das nur in dem Sinn wieder, dass es geistliche ‚Väter‘ und ‚Mütter‘ gibt (Röm. 16, 13; 2. Kor. 12, 14; 1. Thess. 2, 6ff; 1. Joh. 2, 13f). Aber diese dürfen nicht die Stelle des Vaters im Himmel einnehmen. In einer Familie ist das eine Kind nicht mehr als das andere. Wir sind alle Brüder und Schwestern in der Mitte von Brüdern und Schwestern, nicht mehr und nicht weniger. So ist es in einer Familie: ‚denn einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder. Ihr sollt auch nicht [jemanden] auf der Erde euren Vater nennen; denn einer ist euer Vater, [nämlich] der im Himmel‘ (Mat. 23, 8f).

Tempel für Gott, Wohnhaus für Menschen

Gott wohnt in der Gemeinde, sie ist sein Haus. Wir wohnen in der Gemeinde, und wir wohnen dort bei Gott. Wir sind zusammen Gottes Familie, und wir wohnen in seinem Haus. Auf einigen katholischen Kirchen steht der lateinische Spruch in die Giebelwand gemeißelt: HIC DOMUS DEI, HIC PORTA CAELI. Es sind die Worte, die Jakob sprach, als er dem Ort Bethel („Haus Gottes“) seinen Namen gab: ‚Dies ist nichts anderes als das Haus Gottes, und dies die Pforte des Himmels‘ (1. Mose 28, 17). Aber die Kirche, die Gemeinde, ist im biblischen Sinne nicht das aus Stein, Holz und Beton gemachte Gebäude. Die Gemeinde, das sind die Menschen, bei denen Gott wohnen will, und die in diesem Gebäude zusammenkommen (Vielleicht meint die Aufschrift das auch).

Gott wohnt bei den Menschen. Daraus folgt eine doppelte Bedeutung, die wir aus dem Bild von dem ‚Haus‘ herauslesen können: eine Tempelwohnung (1. Kor. 3, 16f; 2. Kor. 6, 16; Eph. 2, 21) einerseits und ein Familienkreis andererseits (Heb. 3, 5-6; Eph. 2, 19; 1. Tim. 3, 14-16). Zuerst ist die Gemeinde Gottes Tempel. Gott wohnt dort, und wir dürfen bei ihm wohnen, aber es ist selbstverständlich, dass dies mit dem größten Respekt geschieht. Als Priester (vergl. 1. Petr. 2, 5; Off. 1, 5f) treten wir ehrerbietig auf heilige und königliche Weise vor Gottes Angesicht (vergl. Pred. 5, 1). Zweitens ist die Gemeinde eine Wohnung für uns, bei Gott. Wir sind Gottes Familie, seine Kinder (Joh. 1, 12; 1. Joh. 3, 1), und dazu gehören Vertrautheit, Liebe, Intimität, Offenheit zueinander, Geborgenheit in Gott (1. Joh. 1, 1-4).

Man kann beide Aspekte auch sehr gut miteinander verbinden; das wird dann eine Familie im Tempel. Die Gemeinde ist das, was in der Bildersprache von Ps. 133 so schön ausgedrückt wird: Der Ort, in dessen Zentrum der Hohepriester steht und Gottes Segen durch ihn zu uns fließt, der Ort, an den der Herr den Segen befohlen hat, Leben bis in Ewigkeit. Es ist auch der Ort, an dem Brüder in Frieden miteinander wohnen. Und das ist ‚gut‘ und ‚lieblich‘.

Das Wort ‚Haus‘ kann sich also auf ein Gebäude beziehen, aber auch auf eine Gruppe Menschen in einem Gebäude. Deshalb können dieselben griechischen Worte für ‚Haus‘ (οἶκος und οἰκισ) sich sowohl auf ein buchstäbliches Haus im Sinne von Gebäude als auch auf ein bildliches Haus im Sinne von Hausgemeinschaft oder Familie beziehen. Wenn wir dann auch an die Gemeinde als ein ‚Haus‘ denken, vergleicht das Neue Testament die Gemeinde einerseits mit einem ‚Gebäude‘ aus lebendigen Steinen (1. Petr. 2, 5), andererseits wieder mit der ‚Familie‘ Gottes als Hausgemeinschaft, die in dem Haus wohnt (1. Tim. 3, 15). Wenn es dann um das ‚Gebäude‘ geht, spricht das Neue Testament auf der einen Seite davon, dass Gott das Haus baut (Eph. 2, 20-22; 1. Petr. 2, 5), auf der anderen Seite, dass Menschen daran bauen (1. Kor. 3, 9ff). Normalerweise können wir ‚Haus Gottes‘ mit ‚Familie Gottes‘ übersetzen, so wie in dem selben Sinn von ‚Noah und seinem Haus‘ gesprochen wird, d. h. seiner Familie. Wir sind Gottes Kinder und in diesem Sinne Gottes Haus, nämlich seine Familie. Wir wohnen in Gottes Haus und sind in diesem Sinne seine Hausgenossen (Eph. 2, 19).

Die örtliche Gemeinde als Familie

Alle die wiedergeboren sind, sind Kinder Gottes und sind ein Teil der weltweiten Familie Gottes. Es gibt Millionen Gotteskinder, von denen wir aber die meisten nicht kennen. Zusammen bilden sie die ‚universelle‘ (weltweite) Gemeinde Gottes, bei der kein einziges Familienmitglied fehlt und die prinzipiell eins ist nach dem Gebet des Sohnes Gottes an seinen Vater: ‚Ich in ihnen und du in mir – dass sie in eins vollendet seien, damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast‘ (Joh. 17, 23). Das Entstehen und das Bestehen dieser Gemeinde beruht auf dem stellvertretenden und versöhnenden Tod, der Auferstehung und der Verherrlichung unseres Herrn Jesus. Das ist schön, und oft können wir auch etwas davon sehen und erfahren. Z. B. wenn wir völlig unerwartet und überraschend mit Christen in Kontakt geraten, mit denen wir binnen kürzester Zeit die selbe Wellenlänge spüren. Aber im Allgemeinen ist die ‚universelle‘ Gemeinde eine Abstraktion. Wir werden sie hier auf der Erde nicht als Ganzheit wahrnehmen.

Sehr viel von der Wirklichkeit der Familie Gottes kann aber sehr wohl erfahren und gesehen werden, nämlich in der örtlichen Gemeinde. Da sind wir, da leben wir, da gehen wir ein und aus, verkehren miteinander als ‚Brüder‘ und ‚Schwestern‘ einer Familie. Es ist wie in einer großen Familie mit vielen Onkeln und Tanten, Neffen und Nichten. Was bedeuten sie für unser tägliches Leben, und wann sehen wir sie einmal alle beieinander? Nein, was des Familienleben im konkreten alltäglichen Sinn für uns bedeutet, erleben wir nur in unserer eigenen Familie, ob wir da nun als Kind oder als Eltern fungieren (wenn wir einmal die Alleinstehenden außer Betracht lassen).

Für die Behandlung unseres Gegenstandes ist das sehr wichtig. Wir befassen uns jetzt kaum oder nicht mehr mit der universellen Gemeinde als Abstraktion. Wie werden im folgenden über die konkrete, örtliche, ‚funktionierende‘ Gemeinde sprechen.

- * Konkret: Wirklich konkret kann es in dieser Broschüre natürlich nicht werden, denn es steht uns keine spezielle Gemeinde vor Augen, sondern die Fülle der ganz verschiedenen Gemeinden. Du als Leser mußt das also selbst konkretisieren und dir jedesmal ‚deine‘ konkrete Gemeinde vor Augen führen.
- * Örtlich: Wir sprechen also nicht über überörtliche, nationale und schon gar nicht über internationale Kirchengemeinschaften oder Glaubensverbände. Es geht um die Gemeinden in Nieuwerkerk und Kerkdriel, Biggekerke oder Kerkrade. Und in diesen Orten, vor allem wenn sie etwas größer als ein Dorf sind, kann es durchaus verschiedene Gemeinden geben, so wie man auch in neutestamentlicher Zeit in verschiedenen Häusern an einem Ort zusammen kam (Apg. 2, 42-47; Röm. 16, 5; 1. Kor. 16, 19; Kol. 4, 15; Phim. 2). Eine

‚Gemeinde‘ kann also die Gesamtheit aller Gläubigen in einer Stadt oder in einem Dorf sein, aber wenn diese Gemeinde nicht tatsächlich an einem Ort zusammenkommt, ist auch diese Gemeinde eine Abstraktion. Die konkrete örtliche Gemeinde für dich und mich ist die Gemeinde, die ‚an einem Ort‘ zusammenkommt (1. Kor. 1, 2; 11, 20; 14, 23), wie viele dieser Orte dies auch in einer Stadt oder einem Dorf auch sein mögen.

- * Funktionierend: Wir interessieren uns jetzt nicht für kirchenrechtliche oder lehrmäßige Haarspaltereien. Es gibt Gemeinden, hinter die man allerlei Fragezeichen machen kann. Ist ihre ‚Position‘ schriftgemäß? Funktionieren sie biblisch? Gute Fragen. Aber auch schlecht funktionierende Gemeinden sind Gemeinden! Darum betrachten wir der Einfachheit halber alle Gemeinden als Gemeinden, die versuchen als Gemeinde Gottes zu funktionieren. Biblisch oder etwas weniger biblisch, oder sogar ganz unbiblisch, geistlich oder etwas fleischlicher, oder sogar ganz fleischlich, erneuernd oder bewahrend, erstarrt oder enthusiastisch, warm oder kalt, harmonisch oder zersplittert durch Streitigkeiten – das ist alles sehr wichtig. Aber wir befassen uns in dieser Broschüre nicht nur mit der ‚biblischen‘, ‚geistlichen‘, ‚enthusiastischen‘, ‚warmen‘ und ‚harmonischen‘ Gemeinde, sondern mit allen Gemeinden. Auch befassen wir uns nicht nur mit ‚Versammlungen‘, ‚geschlossenen‘ oder ‚offenen‘, die in einer Adressenliste stehen oder auch nicht stehen, sondern mit allen Gemeinden, in denen Gläubige ihre christliche Gemeinschaft probieren zu gestalten.

Verschiedene Arten von Familien

Wie ist es in einer Familie? Es ist nicht überall gleich. Wenn wir uns umschauen, sehen wir allerlei verschiedene Familientypen. Das darf so sein, das ist normal, ja das muß sogar so sein. Unsere Eltern richteten ihre Familien anders ein, als wir es taten, und unsere Kinder tun es wieder anders, als wie wir es getan haben. Und das kann dann noch mit den zeitlichen Veränderungen zu tun haben, aber es sind auch große Unterschiede festzustellen, wenn wir in die Familien unserer Glaubensgeschwister oder unserer Verwandten und Freunde kommen. Überall läuft es etwas anders. Der Stil des Mobiliars, die Ordnung in der Wohnung, die Lebensregeln, die Zeiten des Aufstehens, der Mahlzeiten, des Zu-Bett-Gehens, der Garten (wenn es einen gibt), der Dachboden und der Keller (wenn es die gibt), die Eß- und Trinkgewohnheiten, die Zeiteinteilung, die Hausordnung: Für alle diese Punkte gibt es keine Regeln, die für alle Familien gelten. Es kann Unterschiede geben, und es muß sogar Unterschiede geben. Es geht nicht anders. Eine Familie mit kleinen Kindern hat selbstverständlich das Haus so eingeteilt, dass es viel Platz zum Spielen gibt. Eine kinderlose Familie oder eine Familie, bei der die Kinder schon aus dem Haus sind, braucht diesen Platz nicht (es sei denn für die Enkelkinder!). Wenn in einem Haus viel gelesen wird, stehen überall viele Bücherregale; wenn viel gebastelt wird, gibt es viele Kisten mit Gerätschaften. In einem Haus gibt es ein Studierzimmer, in einem anderen Haus eine Werkstatt. Wo ein chronisch Kranker ist, muß es einen Platz für den Kranken geben, usw. usw.

Woher haben wir nur die befremdende Auffassung hergeholt, dass in der Gemeinde Gottes alles nach bestimmten feststehenden Regeln zugehen muß? Sie ist doch auch eine Familie? Trotzdem haben Hunderttausende von Gläubigen es gelernt damit zu leben, dass Gottesdienste und Zusammenkünfte allezeit und überall auf die selbe Weise eingeteilt werden, dass jeder, der etwas tun will oder soll, dies nur innerhalb eines festen Systems von Funktionen tun kann und dass keine Überraschungen mehr möglich sind. Jeder weiß genau, woran er ist, und das ist an jedem Ort dasselbe.

Aber warum muß das so sein? Warum müssen alle Gottesdienste nach einem festen Schema ablaufen? Oder um vor der eigenen Haustür zu kehren: Warum muß in den ‚Versammlungen‘ die Führungsstruktur, die Einteilung und der Verlauf der Zusammenkünfte, die Ausübung der Gaben, ja, selbst die Anordnung der Stühle und der verwendete Liederschatz an allen Orten genau identisch geregelt sein? Darf es (oder muß es sogar!) nicht ‚pro Familie‘ geregelt sein, so wie bei der Feier des Passah in Israel? Es ist unbegreiflich, dass hier und da diese umfassende Uniformität mit dem Hinweis auf die ‚Einheit des Geistes‘ (Eph. 4, 3) verteidigt wird – als ob die Eintracht gestört werden würde, wenn die eine ‚Versammlung‘ eine andere Anfangszeit, ein anderes Liederbuch oder eine andere Lokaleinteilung als eine andere ‚Versammlung‘ hätte.

Nun gibt es in der Tat Elemente, von denen man keine Abstriche machen kann. Das Gebot, einander zu lieben, das der Herr seinen Jüngern gab, hat immer und überall Gültigkeit. Das Wort Gottes ist die einzige Autoritätsquelle für alles in diesem Leben; davon kann nichts weggenommen und nichts hinzugefügt werden. Das Wort muß auch gepredigt werden, sonst ist es keine gute Gemeinde. Es muß auch Raum für Anbetung, Brotbrechen, für die Ausübung der Gnadengaben, für Seelsorge geben, sonst ist es keine gute Gemeinde. Es muß auch Raum geben für die Kinder und die Alten, für Kranke und Gesunde, für Schwache und Starke, für Geistliche und Fleischliche, sonst ist es keine gute Gemeinde. Es sind noch viele andere Elemente zu nennen, die so fundamental sind, dass wenn sie fehlen, nicht mehr von einer guten Gemeinde gesprochen werden kann.

Man kann in einer Familie ohne Auto, ohne Garten, ohne Fernseher leben, aber nicht in einer Familie ohne Liebe. Man kann in einem Haus mit brauner Tapete und braunen Gardinen leben, und auch in einem Haus mit bunten

Tapeten und bunten Gardinen, in einem Haus mit vielen oder wenigen Fenstern und Türen. Aber man kann nicht von einer Familie sprechen, wenn jedes Familienmitglied in einem Haus in seinem Zimmer wohnt und das Zimmer nicht verläßt. Es gibt keine Familie ohne Gemeinschaft.

Du kannst in einer Gemeinde sein, in der es eine Orgel oder keine Orgel gibt, eine Gemeinde in der es eine Kanzel gibt oder nicht, eine Gemeinde mit Taufbecken oder ohne, eine Gemeinde, in der es ein lokales Mitteilungsblatt gibt oder nicht, wo es eine Sonntagsschule oder Kindergottesdienst gibt oder nicht. Einige Gemeinden, die diese Dinge nicht haben, sind sehr zu empfehlen! Aber du kannst nicht in einer Gemeinde leben, in der es keine Liebe und Gemeinschaft gibt, wo Gottes Wort nicht gehört und Gottes Lob nicht gesungen wird.

Kurzum: Das geistliche Inventar einer jeden örtlichen Gemeinde läßt sich in zwei Kategorien einteilen:

- (a) Wesentliche Elemente, Dinge, auf die man nicht verzichten kann: Liebe, Treue, Verbundenheit, Gemeinschaft, Ehrlichkeit, Freude, Entspannung (einschließlich etwas Humor), Unterordnung unter Gottes Autorität, Hochachtung vor der Schrift, Sorge füreinander, geistliche Leitung, Hingabe an Christus, Offenheit für die Leitung des Heiligen Geistes, Verkündigung, Anbetung usw.
- (b) Veränderbare Elemente, Dinge, auf die man auch verzichten kann: die Sitzordnung, die Zeiten und die Einteilung der Zusammenkünfte, die Auswahl der Lieder, die Länge der Predigten, die Kinder- und Jugendarbeit usw. Das kann alles auch anders sein.

Diese konkrete Familie

Jetzt geht es um die konkrete Familie. Welche konkrete Familie? Das ist nicht so entscheidend. Denke nur an deine eigene örtliche Gemeinde, und denke einmal daran, wer diese Gemeinde ausmacht: Das bist du selbst mit deinen Brüdern und Schwestern. Eine Familie also. Seh dir diesen Kreis noch einmal an. (Es ist sicher nicht die schlechteste Idee, dazu eine Liste von allen Brüdern und Schwestern zu nehmen, und sie Namen für Namen ins Gedächtnis zu rufen!) Wie sieht es bei euch aus? Wieviele seid ihr? Und was sind das für Menschen? Hauptsächlich Ältere, hauptsächlich Jüngere? Viele oder wenig Familien mit Kindern? Welche Gaben haben sie? Gibt es darunter auch solche, die ganz spezielle Gaben haben wie z. B. Evangelisieren unter Einwanderern? Dann wird das wahrscheinlich für jeden Besucher erkennbar sein, weil er in den Zusammenkünften eine bunte Gesellschaft von zum Teil noch unbekehrten Besuchern antrifft. Gibt es jemanden, der gut solo singen kann? Wie schön für eure Gemeinde! Gibt es solche, die gut einen Garten anlegen können? Das sollte man an dem Grün und den Blumen bei eurem Gebäude erkennen! Sind solche unter euch, die gut eine gemütliche Atmosphäre schaffen können? Das würden wir spüren, wenn wir eine Kaffeepause zwischen euren Zusammenkünften miterleben würden!

Auf die Entfernung wissen wir nicht viel davon, wie es bei euch ist, und ihr wißt nicht, wie es bei uns ist. Wenn wir uns gegenseitig besuchen würden, würden wir vor allem eines feststellen: Es ist anders. Eine Gemeinde bekommt die Farbpalette, die aus allen besteht, die dazu gehören. So wie eine Familie die Farbe der Eltern, der Brüder und Schwestern, die diese Familie ausmachen, bekommt.

Wir haben im Neuen Testament eine Anzahl von Briefen an verschiedene Gemeinden: an Rom, Korinth, Ephesus, Philippi, Kolossä, Thessalonich und an die Gemeinden in Galatien; und sieben Briefe, die der Apostel Johannes von der Insel Patmos an sieben Gemeinden in Asien senden mußte: Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodicäa. Wir können aus all diesen Briefen feststellen, dass alle diese Gemeinden eine gewisse Anzahl Eigenschaften oder Probleme gemeinsam hatten (1. Kor. 1, 1; Gal. 1, 2; Kol. 4, 16; Off. 1, 11), aber auch dass jede ihre eigene spezielle Situation aufwies. Jede Gemeinde hat einen eigenen ‚Fingerabdruck‘, besondere Menschen, die man woanders nicht findet, Gaben, die man so nirgends antrifft, Probleme, die andere Gemeinden nicht so kennen, Möglichkeiten und Herausforderungen, die einmalig für diese Gemeinde sind. Gibt es auch etwas gemeinschaftliches? Ja, in der Tat! Denn in allen diesen verschiedenen Umständen muß Christus manifestiert werden. Alle diese Gemeinden sind ‚Leib Christi‘ (1. Kor. 12, 27). Aber weil die Fragen nicht genau gleich sind, sehen die Antworten in der Praxis auch unterschiedlich aus. Weil die Probleme verschieden sind, sind die Lösungen auch anders. Weil die Menschen überall unterschiedlich sind, ist in jeder Gemeinde wieder ein überraschend neues Farbenmosaik zu finden, in dem das Bild von Christus sichtbar werden darf. Wir müssen deshalb keine vollständige Farbpalette von Gaben suchen; wir wollen wohl Raum für alle ‚Farben‘ von Gaben, die es bei uns gibt, suchen.

Langsam sollte es über alle Zweifel erhaben sein: Es besteht kein bestimmtes Modell, ob das nun das ‚Betteld‘-Modell, das ‚Willow-Creek‘-Modell oder etwas anderes ist. Es gibt keine Norm, die festlegt, wie es überall sein soll. Nein! An deinem Wohnort muß es per Definition anders sein als bei uns. Es muß anders sein, weil ihr anders seid. Man beachte, dass es nicht ein bißchen anders sein darf, sondern dass es anders sein muß.

Wir brauchen uns dann auch keine Sorgen machen über die Tatsache, dass wir bestimmte Gaben vermissen. Das ist zweifellos wohl wahr, aber wir brauchen deshalb keine Träne zu vergießen. Erstens weil die Gaben dem ganzen Leib des Christus gegeben sind und deshalb überall funktionieren, so dass wir ohne Zaudern die Gaben nut-

zen können, die sich in anderen Gemeinden (anderenorts oder funktionierenden Gemeinden am selben Wohnort) befinden. Aber zweitens auch, weil wir in unserer Gemeinde tatsächlich nicht alle Gaben nötig haben und ihr nicht in eurer Gemeinde. Es gibt, um das Bild noch einmal zu bemühen, tausende Familien, in denen der Vater, die Mutter, Sohn oder Tochter geschickt mit einem Bohrer oder einem Schraubenzieher umgehen können, was für Gelegenheitsarbeiten sehr nützlich ist – aber es gibt genau so viele Familien, in denen das nicht der Fall ist, aber in denen z. B. sehr viel musiziert wird. Vermissen nun die einen oder die anderen Familien (oder beide) etwas? Ja, in gewisser Hinsicht kann man das sagen, aber sie können alle sehr gut funktionieren, so wie es Gott beabsichtigt hat.

So ist das auch in der Gemeinde. Wir haben nicht alle Gaben, aber das ist auch nicht nötig – das hat keine Gemeinde. Aber laßt uns unsere Segnungen wirklich aufzählen! Vielleicht sind wir reicher, als wir denken. Wir dürfen und müssen das Potenzial in einer Gemeinde inventarisieren und das Beste daraus machen, denn das ist Gottes Absicht. Laßt uns gut überlegen, welches geistliche Haus wir bauen, um hier, wo wir zusammen wohnen und eine Glaubensgemeinschaft bilden, ein Dach für ein Stückchen ‚Familie Gottes‘ zu bieten.

2. Eine Wohnung für die Familie: Struktur

Eine Familie braucht ein Haus

Wenn ein Mann und eine Frau heiraten, oder wenn ein oder mehr Kinder geboren werden, entsteht eine Familie, auch wenn sie kein Haus haben. Die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob hatten keinen festen Wohnsitz, sondern wohnten in Zelten, die aber doch eine Behausung darstellten. Eine Familie ist auch ohne Haus möglich, aber es ist sicher nicht sehr sinnvoll. Man muß zusammen doch irgendwo einen Platz haben, wo man ißt, wo man wohnt und wo man schläft.

Wir haben schon gesehen, dass wo in der Bibel über die Gemeinde gesprochen wird, die Bildersprache von einer Familie abwechselt mit der von einem Haus im Sinne eines Gebäudes. Wir werden in dieses Gebäude als lebendige Steine eingebaut, als ein geistliches Haus, sagt Petrus (1. Petr. 2, 5). Wir bauen selbst daran als Mitarbeiter Gottes (denn er ist der eigentliche Baumeister), und wir müssen darauf achten, wie wir unsere Bautätigkeiten verrichten, sagt Paulus (1. Kor. 3, 9f). Es ist interaktiv: Wir empfangen, wir werden gebaut und andererseits: Wir geben, wir bauen. Jeder ist sowohl Stein als auch Maurer, sowohl Erbauer als auch Stein. Dieses Bild ist auch in dem Wort "Auferebauung" enthalten, nicht nur im Deutschen, sondern auch im Griechischen, der ursprünglichen Sprache des Neuen Testaments. In der Gemeinde bauen wir einander auf, und das ist – so beweist das Paulus ausführlich in 1. Kor. 12...14 – das Kriterium für das gute Ausüben von Gaben. Dabei steht die Liebe in Kapitel 13 im Mittelpunkt, denn wenn wir einander lieben, so wie Gott uns lieb hat, dann werden wir auch auf das Gute füreinander und für alle bedacht sein. Das hat der Apostel in demselben Brief schon vorher gesagt: "Die Erkenntnis blüht auf, die Liebe aber erbaut" (1. Kor. 8, 1). Durch etwas füreinander zu sein, bauen wir einander auf und bekommt die Gemeinde eine Gestalt, es entsteht Festigkeit, Christus wird sichtbar. Was ist das, was wir füreinander sein können? Wir können Väter und Mütter füreinander sein, wir können Brüder und Schwestern füreinander sein (vergl. Mark. 10, 30). Kurzum: Füreinander sein, was du bist, so wie Gott dich gemacht hat und sich anderen zur Verfügung zu stellen. So funktionieren die Gaben, so bekommt Gottes Familie eine Struktur:

- (1) Ein Haus hat Aufenthaltsräume, ein Wohnzimmer, eine Küche, Schlafzimmer; so geben wir einander Raum, um zusammen unsere gegenseitige Gemeinschaft auszuleben. Aber es gibt auch Mauern, und es gibt auch Türen, die offen oder geschlossen sein können. So beschützen wir unsere Familie vor schlechten Einflüssen von aussen und öffnen wir unsere Wohnung für gute Dinge, die zu uns kommen.
- (2) In einer geregelten und geordneten Wohnungssituation gibt es eine funktionierende Leiterschaft: Da können die Eltern (in der Familie) und die Ältesten (in der Gemeinde) das tägliche Leben auf eine gute Art und Weise begleiten.
- (3) Weil sich eine Familie ständig verändert, – so ist das nun einmal, kleine Kinder werden groß – müssen wir ständig in jeder Phase, in der die Familie besteht, auf die optimale Einrichtung des Hauses bedacht sein.
- (4) Manchmal vergrößert sich die Familie so stark oder verändern sich die Umstände so sehr, dass das ursprüngliche Haus den Ansprüchen und Forderungen nicht gerecht wird. Es werden neue Kinder geboren, oder die Kinder ziehen aus. Dann muß angebaut werden oder man muß sogar in ein anderes Haus umziehen.

Der aufmerksame Leser wird bereits in diesen 4 Punkten die entsprechenden Themen der ersten 4 Betteld-Broschüren erkannt haben. Wir arbeiten die Bildersprache nun weiter heraus.

Bauen und Einrichten: Der Architekt

Wenn es um das Bauen eines Hauses geht, muß man mit dem Architekten beginnen. Jedes Haus wird durch jemanden gebaut (Heb. 3, 4). Der weitaus größte Teil unserer Leser hat nicht den Beruf eines Architekten, und die meisten haben selbst nicht den Luxus gehabt, selbst ein Haus durch einen Architekten entwerfen zu lassen. Aber das Prinzip bleibt dasselbe. Selbst wenn man eine Hütte in einem Elendsviertel von Bombay baut. In dem begrenzten Rahmen der eigenen Möglichkeiten probiert man doch, sie so zu entwerfen, dass die Familie so gut wie möglich dort wohnen kann. Bei dem Bild eines Architekten denken wir an einen Neuanfang, an das Bauen eines neuen Hauses. Dann werden wir uns mit einem Bauunternehmer beschäftigen, der ein bestehendes Haus umbaut und mit einem Umzugsunternehmer, der dich in eine andere Wohnung bringt.

Wenn irgendwo eine neue Gemeinde begonnen wird, müssen wir uns fragen, wie diese aussehen soll. Das ist die Aufgabe des Architekten. Und diese Aufgabe müssen wir zusammen erfüllen. Vielleicht soll es vor allem die Aufgabe der geistlichen Leiter sein, die ihr habt, das vorzubereiten und anzuregen. Aber wenn es nicht um einen Neuanfang geht, ist es sehr fruchtbar, sich zusammen in der Gemeinde zu fragen: Inwiefern unterscheidet sich unsere heutige Situation von einem idealen Zustand? (siehe Betteld-Reihe 4!) Das heißt: Stellt euch einmal vor, dass ihr eine ganz neue Gemeinde beginnen wollt. Wie sollte diese Gemeinde dann aussehen? Und in wie fern gleicht dieser Entwurf der Gemeinde, die ihr tatsächlich habt? Was nun folgt, sollte nicht überschlagen werden, wenn ihr zufällig nicht eine neue Gemeinde beginnt. Denn es bleibt immer nützlich und wichtig, die eigene Gemeinde mit dem idealen Entwurf zu vergleichen.

Paulus nennt sich selbst in 1. Kor. 3, 10 einen weisen Baumeister, der das Fundament der Gemeinde in Korinth gelegt hat. Er fügt hinzu, was das Fundament ist: Jesus Christus. Es gibt keine Alternative. Für das Fundament gibt es keine Auswahl. Aber auf diesem Fundament ist alles möglich.

Der Herr Jesus sagt in Joh. 14, 1 über das Haus seines Vaters, dass dort viele Wohnungen sind. Die Ewigkeit, in der wir bei ihm wohnen werden, wird nicht durch eine graue Eintönigkeit sondern durch eine prächtige Vielzahl von Wohnungen gekennzeichnet sein. Niemand von uns weiß genau, wie das aussehen wird, aber es hat zweifellos mit der Freude Gottes zu tun, die Gott an der Verschiedenheit an Stelle der Uniformität findet, so wie er auch jeden Menschen einzigartig mit seiner ureigenen Identität gemacht hat. So wie es in der alten Schöpfung ist, so ist es auch in der neuen Schöpfung: ‚Gott aber gibt ... wie er gewollt hat, und jedem ... seinen eigenen Leib. Nicht alles ... ist dasselbe ... sondern ein anderes ... und ein anderes ... und ein anderes ... und ein anderes ... anders ist der Glanz der himmlischen, anders der der irdischen‘ (1. Kor. 15, 38...40).

Wenn wir uns in der Christenheit umsehen, sehen wir tatsächlich auch eine gewaltige fast verwirrende Varietät von Gemeindetypen. Nicht alles ist gleich schön; einige Gemeindetypen scheinen nach näherer Untersuchung deutlich nicht schriftgemäß zu sein. Einige andere Gemeindetypen sehen nicht wirklich unbiblich aus, aber wenn man genauer hinsieht, zeigt sich, dass sie auf sektiererische Weise entstanden sind, durch den Eigenwillen von Menschen, die mit anderen Menschen nicht auskommen konnten oder sich nicht einigen konnten.

Es gibt eine Reihe von Punkten, in denen Gemeindetypen sich voneinander unterscheiden können. Die Struktur der Leitung kann unterschiedlich sein, das Maß der Freiheit und der Freiraum für Spontaneität in den Zusammenkünften, die Zeiten und Formen der Zusammenkünfte, der Ort und der Inhalt des Lobpreises und der Anbetung, das Maß der Offenheit zueinander und nach außen, die Beziehungen zu vergleichbaren Gemeinden, der Unterricht usw. Das einzige anwendbare Fundament ist Jesus Christus, und die einzige bindende Norm für alles, was auf diesem Fundament gebaut wird, ist Gottes Wort. Aber sonst ist alles möglich, und menschliche Vorschriften dürfen die Stelle der Schrift nicht einnehmen.

Vielleicht hilft es, nun wieder zu dem Bild von der Familie zurückzugehen. Wann macht man einen Neuanfang? Am Anfang, wenn man heiratet. Oder bei einem Umzug. Was tut man dann? Auf jeden Fall: Gut miteinander überlegen, Pläne schmieden, die Kosten überschlagen, aus dem umfangreichen oder begrenzten Angebot ein Haus aussuchen. Und wenn die Wahl einmal getroffen ist, kann man eine Liste machen, was noch alles an dem Haus getan werden muß, einen Plan für den Umbau, und dann sucht man Möbel aus und kauft sie. Bei all diesen Aktivitäten ist es ganz selbstverständlich, dass du dich durch die in diesem Moment bestehende Familiensituation leiten läßt. Du kaufst kein Haus oder Einrichtungen für die Situation, in der die Familie vor 10 Jahren gestanden hat. Du läßt dich auch nicht dadurch leiten (sicher nicht ausschließlich und allein) durch das, was jeder tut oder was deine Eltern tun. Du bist in dieser konkreten Situation und darin mußst du deine Beschlüsse fassen.

Das gleiche gilt auch, wenn es um das Bauen des Gemeinde Gottes geht. Als eine Gemeinde in Antiochien entstand, haben sie dort nicht mir nichts dir nichts das, was in Jerusalem geschah, imitiert (wenn sie das überhaupt gekannt haben), sondern die neue Gemeinde erhielt eine andere Form. Die Gemeinde war ziemlich anders, was aus der notwendig gewordenen Überlegung, was nun prinzipiell war und was nicht, folgt (Apg. 15, 1ff).

Wie muß es nun bei uns und wie muß es nun bei euch in der Gemeinde sein? Das interessante ist, dass du in deinem Herzen wahrscheinlich schon ein paar Gedanken darüber hast, genau so wie ein junges Paar, das plant zu heiraten, oder Familieneltern, die umziehen müssen. Habe einmal den Mut, diese Gedanken laut auszusprechen! Das gibt Klarheit für die anderen und auch für dich selbst, aber auch die Gelegenheit, deine Vorstellungen an den Meinungen der anderen und (vor allem) an den biblischen Normen zu prüfen.

‚Offen‘ und ‚geschlossen‘

Ora et labora, „Bete und arbeite.“ Ihr betet, ihr macht Pläne und ihr geht zusammen ans Werk. Es entsteht etwas, es wächst eine Gemeinde. Mit Ups und Downs, mit Rückschlägen und Erfolgen, mit gefrorenen Fingern in der Kälte und mit Schweißtropfen in der Hitze. Ist es das? Sind wir auf dem richtigen Weg? Muß es so bleiben, können wir zufrieden sein? Nein, keineswegs.

Das Bild von einer Familie gibt uns die Gelegenheit, zwei Kernbegriffe anzuwenden: ‚offen‘ und ‚geschlossen‘. Und nicht in dem Sinn von ‚offenen‘ und ‚geschlossenen‘ Versammlungen, auf die sich diese Wörter traditionell beziehen, auf verschiedene Zulassungspraktiken zum Mahl des Herrn. Wir meinen jetzt, Offenheit und Geschlossenheit im Blick auf die Zukunft. Beides ist notwendig, wenn du eine Familie gründest und ein Haus bauen willst. Beides ist auch beim Bau einer Gemeinde notwendig.

Wenn du anfängst, eine Familie zu gründen oder ein Haus zu bauen, muß es zuerst Offenheit im Blick auf die Zukunft geben. Es kann sich immer etwas an der Familiensituation verändern. Wenn du jung bist, rechnest du wahrscheinlich mit der Geburt von Kindern und mit dem Heranwachsen der Kinder, die du hast. Wenn du eine Firma mit in deinem Haus hast, mußst du auch das berücksichtigen. Wenn du schon in das gesetztere Alter gekommen bist, rechnest du mit der Möglichkeit, dass du vielleicht bald nicht mehr so gut Treppen laufen kannst und dass du vielleicht einen großen Garten nicht mehr bewirtschaften kannst. So müssen wir auch bei dem Aufbauen einer Gemeinde die Zukunft mit berücksichtigen. Was müssen wir tun, wenn viele dazukommen? Wie wird es in einiger Zeit aussehen, wenn die lieben Kleinen in der Gemeinde zu widerspenstigen Jugendlichen herangewachsen sind und wir dringend anstelle einer Kinderkrippe Raum für Jugendarbeit brauchen? Können wir erwarten, dass Menschen aus der Umgebung zum Glauben kommen und sich der Gemeinde anschließen? Und haben wir dann Raum für sie, sowohl physisch in unserem Gebäude als auch geistlich in unseren Zusammenkünften?

Aber da ist noch ein anderer Aspekt: Beim Start einer neuen Familie gibt es auch eine Zeit der Geschlossenheit im Blick auf die Zukunft. Diese Lebensgemeinschaft ist nicht unverbindlich. Mann und Frau haben einander die Treue versprochen in guten und in schlechten Tagen. Und Kinder können nicht einfach von ihren Eltern weglaufen, weil sie einen anderen Vater oder eine andere Mutter suchen (so wie es die 6jährige Bartje in dem berühmten Buch von Anne de Vries wollte).

Wir bejahen von Herzen die Möglichkeit, etwas anders zu machen, und wir sagen entschieden „Nein“ gegen die Option, die Einheit der Kinder Gottes in unserer örtlichen Gemeinde nicht mehr zu erfahren. Wir öffnen uns ganz der Leitung des Heiligen Geistes im Bezug auf die Art und Weise, wie wir die Gemeinschaft der Heiligen erleben. Aber wir verschließen unsere Herzen vor jeder Vorstellung, das gemeinsame Band der Einheit des Geistes zu brechen. Auch wenn vielleicht entschieden werden muß, für die ganze Gemeinde oder für einen Teil davon einen anderen Ort zu suchen (wir kommen darauf gleich zurück), so darf doch nicht das Gemeinschaftsband in Christus aufgegeben werden.

Leitung

Worin finden Kinder die Festigkeit und Stabilität des Familienverbandes? Darüber denken sie unter günstigen Umständen nicht einmal nach. Aber wenn es schlecht läuft, zeigt sich oft schnell, woran es liegt: An den Eltern. Ehescheidungen und der Zerfall der Familien sind eine fürchterliche Tragödie für die Kinder, wovon leider viele von uns aus Erfahrung berichten können. Auch für das Entstehen von Instabilität in der Familie haben Kinder oft eine empfindliche Antenne. Sie fühlen sich bedrängt durch die Möglichkeit, dass etwas schief laufen könnte. In der Seelsorge wird oft und wiederholt gesagt: Das allererste, das Eltern für ihre Kinder tun können, ist einander zu lieben.

Wenn wir das auf die Gemeinde beziehen, stellen wir fest, dass diese nicht von uns ist. In der Gemeinde Gottes beruht die Autorität bei Gott. Die Gemeinde ist die Familie des Vaters, mit dem Sohn als Mittelpunkt, durchdrungen von dem Wirken des Heiligen Geistes. Aber was die Glieder der Gemeinde Gottes zu sehen bekommen, kommt stets durch Menschen zu ihnen. Geistliche Väter in der Gemeinde (Älteste, Aufseher, Vorsteher oder wie sie auch genannt werden mögen) haben eine enorme Verantwortung. So wie Paulus es sowohl schrieb als auch praktizierte, müssen sie sich 100% auf das geistliche Wohlergehen der Gläubigen konzentrieren (2. Kor. 12, 14f; Apg. 20, 18ff). Leiter werden, so wie wir es in Teil 2 der Betteld-Reihe betont haben, nicht demokratisch gewählt, sondern durch den Herrn angewiesen und durch die Gemeinde erkannt und akzeptiert. Sie werden natürlich in Wechselwirkung mit der Gemeinde ständig die Frage stellen müssen, wie die Gemeinde aussehen soll. Es sind so viele Farben möglich, aber es kann nur eine Farbe (oder Farbkombination) zu einer Zeit gewählt werden. Du kannst in einer Gemeinde nicht verschiedenen Gemeindetypen nachstreben; das führt zu Uneinigkeit, Zerfall und manchmal letzten Endes zu Trennungen.

Wenn man zusammen eine Arbeit verrichtet, muß man sehr wohl wissen, was zu tun ist. Jemand sah auf dem Bürgersteig bei der Tür eines Hauses zwei Männer eine schwere Kiste schieben und bot ihnen an mitzuhelfen. Nach etlichen Minuten Schuffen hörte er auf und sagte: „Die kriegen wir nie rein!“ „Rein?“ antworteten die Männer. „Sie muß raus!“

Die Wechselwirkungen in der Gemeinde sind sehr wichtig. Einerseits gibt es die Ältesten, die leiten müssen, und die Gemeinde muß diese Leitung annehmen. Andererseits stehen die Ältesten unter Gottes Autorität, so wie auch die Gemeinde unter Gottes Autorität steht, und so müssen sie nicht der Gemeinde einfach diktieren, wie es sein soll, sondern dazu motivieren, dass die Gemeinde selbst nach der rechten Form sucht, mit der sie nach Gottes Willen und zu seiner Ehre funktionieren soll.

Dies ist auch in dem Kreis der ‚Versammlungen‘ von großer praktischer Bedeutung. In der Praxis bedeutet das Beginnen einer neuen Versammlung gewöhnlich, dass ohne viel Nachdenken bestehende Formen kopiert werden. Man achtete es durchweg als ausreichend, wenn eine Gruppe Brüder und Schwestern mit dem Brotbrechen an einem anderen Ort begonnen hat. Man achtete höchstens noch darauf, dass unter ihnen Brüder waren, die sprechen konnten, denn ohne sie ging es einfach nicht. Aber das Beginnen einer gemeinschaftlichen Abendmahlsfeier und das Vorhandensein eines oder mehrerer ‚sprechender‘ Brüder ist noch nicht der Anfang vom Bauen einer Gemeinde! Dazu braucht man viel mehr, nämlich (so wie wir es mehrfach in der Bildersprache beim Neubau, beim Start einer Familie gesehen haben) eine deutliche Perspektive für die Zukunft:

(1) Die Gruppe, die eine neue Gemeinde beginnen will, muß ein deutliches Bild von der Basis christlicher Gemeinschaft haben: Die Tür vor aller Sünde geschlossen halten und in brüderlicher Liebe die Tür für alle Kinder Gottes weit öffnen, die nicht in Sünde leben. Auch untereinander muß es eine große Einigkeit geben, wann die Tür geöffnet und wann die Tür geschlossen sein muß. Wenn man darüber miteinander nicht gut nachgedacht hat, ist das eine Einladung für Probleme. (Lies evtl. noch einmal Teil 1 von dieser Serie.)

(2) Von Anfang an muß deutlich sein, wer die Leiter sind, und eventuell auch, wer die potentiellen Leiter sind, d. h. Brüder, die sich in diese Richtung entwickeln könnten. Die Praxis lehrt, dass oft ein erfahrener Gemeindebauer in einer ‚Coach‘-Funktion viel helfen kann, so wie auch Paulus bei dem Start von vielen neuen Gemeinden helfend tätig war und dann zu einer neuen Pionierarbeit weiter zog. So jemand kann sehr viel bedeuten durch seine geistliche Erfahrung. Der Segen kann noch verstärkt werden, wenn er eine dienende Haltung einnimmt und von Anfang an deutlich macht, dass er nur zeitlich begrenzt helfen wird.

Keine Gemeinde kann einen guten Anfang machen, wenn die Gläubigen nicht deutlich wissen, wer ihre Führer sind. Wenn es diese Deutlichkeit nicht gibt, entwickelt sich oft ein ‚gemütliches‘ Gefühl, dass wir alles zusammen machen. Aber in der Praxis zeigt sich – vor allem, wenn die Gemeinde etwas größer ist als das Minimum, dass man überhaupt nichts tut. Es gibt so viele Meinungen wie Köpfe. Aber wer durchschlägt die Knoten? Mit anderen Worten: Wer führt? Wie macht man das untereinander aus? Wenn man darüber nicht gut nachdenkt, sind es schnell die größten Schwätzer und die stärksten Persönlichkeiten, die den Dienst ausmachen. – Aber das sind nicht per se die Aufseher, die der Heilige Geist angestellt hat! (siehe Teil 2). Was wir nötig haben, sind geistlichen Väter, so wie Paulus, der unter anderem eine persönliche Beziehung zu seinem ‚Kind‘ Timotheus hatte.

(3) Auch muß von Anfang an deutlich sein – man muß auf jeden Fall im gemeinschaftlichen Teamgeist über die Frage nachdenken: Wie müssen wir funktionieren? Was müssen wir ausstrahlen? Was für ein Typ Gemeinde müssen wir werden? Legen wir miteinander Wert darauf, eine traditionelle Gemeinde zu sein, d. h. dass wir sagen, alles möglichst so zu tun, wie unsere Großväter es getan haben? Das kann sein – zumindest wenn wir es nicht all zu starr meinen, denn da kommen auch Schwierigkeiten; ihr seid nun einmal nicht so wie eure Großeltern! Oder wollt ihr in vielen Punkten echt erneuert sein? Das ist auch möglich – wenn ihr euch darüber gut geeinigt habt und euch in allem durch die unveränderlichen Normen des Wortes Gottes leiten laßt (siehe Teil 3).

(4) Zum Schluß muß noch gut darüber nachgedacht werden, welche Schritte in welcher Reihenfolge getan werden sollen. Nicht immer kann anhand eines genauen detaillierten Schemas vorgegangen werden, denn Gottes Geist wirkt oft überraschend und überrumpelnd, wenn es echtes organisches Wachstum gibt. Aber es muß in großen Linien ein Weg abgesteckt werden. Das ist dann vor allem eine Aufgabe der Leiter – aufs Neue in Wechselwirkung mit der ganzen Gemeinde (siehe Teil 4).

3. Das Familienleben: Dynamik

Veränderung

Wenn du ein Fotoalbum durchblättest, erkennst du Dinge, die du längst vergessen hast. Sah es früher wirklich so aus? Und ja, wir hatten früher noch die alte Küche mit dem altmodischen Gasherd – wie merkwürdig sieht das jetzt aus! Genauso wie der Garten, der Rasen wurde schon vor Jahren durch eine Terrasse mit Steingarten ersetzt. Es gibt keine Fotoalben von der Zukunft. Damit könnte man den Unterschied zwischen Heute und Dann erkennen.

Es ist deutlich, dass eine Familie im Lauf der Jahre nicht gleich bleibt. Jede Veränderung in der Familie (Vergrößerung der Familie, Wachstum der Kinder) führt zu Veränderungen in den Haushalten, kann dazu führen, dass die Küche umgebaut wird, kann ein Grund sein, einen Spielplatz im Garten anzulegen, Anbau von Schlafzimmern, Umzug in eine andere Wohnung. Was gleich bleibt sind die Familienbeziehungen: Vater, Mutter, Kinder, Brüder, Schwestern; und in diesen Beziehungen die Liebe, die Echtheit, das Vertrauen usw. Aber von dem Rest kann sich beinahe alles verändern.

Hast du schon einmal gehört, dass eine Familie das Haus mit dem Ziel umbaute, dass ihre kleinen Kinder besser wachsen? Nein, natürlich nicht. Das wäre Unsinn. Du baust dein Haus nicht um, damit deine Kinder größer werden können, sondern weil sie größer werden. Damit haben wir etwas formuliert, was wir eigentlich längst wußten, aber was in dieser Bildersprache vielleicht besser zu verstehen ist: Veränderung kommt von innen heraus. Wenn Menschen sich bekehren, wenn der Geist wirkt, wenn der Sohn groß gemacht wird, wenn der Vater angebetet wird, dann wird alles von Leben brausen, dann hältst du den Deichbruch durch Gottes Strom nicht mehr auf. Eine Gemeinde, in der man die Stühle anders aufstellt und andere Lieder aussucht und singt mit dem Ziel, zu einem geistlichen Aufbruch zu kommen, zäumt das Pferd von hinten auf. Und dann kommt man nur sehr schwer voran. Aber das Umgekehrte ist natürlich auch nicht die Lösung: Eine Gemeinde, in der man sich weigert, das Mobiliar zu verschieben, in der man starr an den alten Liedern festhält, die man immer gesungen hat, auch wenn der Heilige Geist spürbar Leben verändert – tja, was sollen wir zu einer solchen Gemeinde sagen? Dass so etwas wirklich existiert, ist schlimm genug.

Die Bildersprache des Neuen Testaments über die örtliche Gemeinde ist immer dynamisch, nicht statisch. Eine Familie wird geformt, sie wächst und verändert sich. Ein Körper lebt, wächst, funktioniert. Ein Haus wird gebaut usw. Ist es möglich alle Veränderungen zu blockieren? Jawohl, aber nur wenn wir alle Wirksamkeit des Heiligen Geistes blockieren können.

Bei dem Alten bleiben

Doch müssen wir auch in bestimmter Hinsicht sehr deutlich bei dem Alten bleiben. Der Apostel Johannes ruft die Leser seines ersten Briefes auf, bei dem zu bleiben, was von Anfang an war (1. Joh. 1, 1; 2, 7.13.24; 3, 8.11). Welchen Anfang? Gemäß 1, 1 der Beginn der Manifestation des ewigen Lebens im Sohn Gottes auf der Erde. Was war damals? Was müssen wir denn jetzt tun? Das ‚alte‘ Gebot war von Beginn an, aber es strahlt andererseits in Neuheit (Kap. 2, 7f): Das Gebot einander zu lieben. Bei diesem ‚Alten‘, das immer wieder neu wird, müssen wir stets bleiben.

Wir befassen uns jetzt mit der Notwendigkeit, die oft besteht, Dinge zu verändern, ‚umzubauen‘. Dabei müssen wir sogar die Möglichkeit betrachten, dass es manchmal besser ist, eine bestimmte Gemeinde zu verlassen, ‚umzuziehen‘. Das hat seinen legitimen Platz und niemand braucht deswegen zu erschrecken, so wie sich im normalen Leben darüber niemand aufregt. Aber es muß erst betont werden, dass du im Kern immer bei dem Alten bleiben mußt. Dieser Kern ist die Liebe des Vaters und des Sohnes, worin wir zusammen unsere Gemeinschaft haben (1. Joh. 1, 1...4) und die wir miteinander teilen. Wenn du die Liebe des Vaters verloren hast, wenn dein Herz nicht mehr schneller schlägt, wenn du an den Sohn denkst, dann ist die Wirksamkeit des Heiligen Geistes offensichtlich zum Stillstand gekommen. Dann nützt es überhaupt nichts, wenn du deine Gemeinde umbaut oder wenn du in eine andere Gemeinde umziehst. Im Gegenteil, dadurch wirst du nur noch unglücklicher. Du mußt etwas ganz anderes tun: Du mußt persönlich oder mit den anderen zusammen zurück zum Anfang.

Das ist genau der Sinn der viel zitierten Worte aus Jeremia: „Tretet auf die Wege, seht und fragt nach den Pfaden der Vorzeit, wo denn der Weg zum Guten sei, und geht ihn! So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Jer. 6, 16). Das Volk hatte überhaupt keine neue Offenbarung von Gott nötig; sie mußten einfach zurück zu den einst gegebenen Offenbarungen von Jahwe (vergl. Jer. 7, 22; 11, 1ff). In diesem Sinn zitiert der Herr Jesus auch das Wort von Jeremia, wenn er in Mat. 11, 25ff auf einen Weg der Ruhe hinweist: Zurück zu Offenbarung des Vaters und des Sohnes. Das sind „die Pfade der Vorzeit“! Es ist immer noch schockierend, dass Jer. 6, 16 manchmal

zitiert wird, um die Auffassung zu verteidigen, dass die Stühle nicht anders aufgestellt werden dürfen oder dass man keine neuen Lieder singen darf. Als ob es darum ginge! Sicher können diese Art von Dingen eine große Unruhe mit sich bringen, und das scheint etwas ganz anders zu sein als „Ruhe für die Seelen.“ Aber dann müssen wir uns fragen, ob die Schrift mit der Ruhe für die Seele eine psychische Ruhe für Menschen meint, die über keine einzige Veränderung nachdenken wollen und ruhig gedankenlos weiter vor sich hin dösen wollen.

Nein, ‚zurück zum Anfang‘ bedeutet in der praktischen Situation unseres Gemeindelebens etwas ganz anderes: „Die Bruderliebe bleibe!“ (Hebr. 13,1). Wenn du je eine Gemeinde verlassen mußt, aus welchen Gründen auch immer, tust du das nicht leichtfertig, sondern erst, wenn die Loyalität gegenüber deiner Gemeinde zu geistlichem Schaden für dich selbst und/oder deine Familie führen würde. Nicht früher. Es sind schließlich deine Brüder und Schwestern, vielleicht deine geistlichen Väter und Mütter, die dir sehr viel gegeben haben. Wenn du weggehen mußt, dann gehe, wenn du es mußt, und tue es in Harmonie. Nicht mit bösen Worten oder bösen Briefen. Nicht mit einem bösen Gesicht, sondern (soweit es von dir abhängt, Röm. 12, 18) in Frieden.

Und andersherum, von der anderen Seite aus gesehen ist die Botschaft genau die gleiche. Die Gemeinde und besonders ihre Leitung muß viel Liebe in Menschen investieren, die weggehen oder weggehen wollen. Oft scheint dies ein Faß ohne Boden zu sein, weil nichts mehr zu helfen scheint. Aber es bleibt immer sinnvoll, denn es bedeutet auch, dass der Weg für eine Rückkehr offen ist und dass man die Tür nicht mit einem lauten Knall zugeschlagen hat. Niemand darf einmal ernsthaft den Vorwurf erheben dürfen, dass man ihn oder ihr aus einer Gemeinde lieblos begegnet ist. Vergleich das mal wieder mit einer Familie. Es können Probleme entstehen, das kommt in den besten Familien vor. Und wenn diese Probleme nun einmal da sind, sind allerlei Lösungen denkbar. So können in einem Notfall minderjährige Kinder woanders untergebracht werden, und ältere Kinder können anfangen, selbständig zu leben – aber das Liebesgebot kann nicht verfallen. Deine Kinder bleiben allezeit deine Kinder, und deine Eltern bleiben allezeit deine Eltern. Das zentrale göttliche Gebot der Liebe, das im Sohn Gottes zum ersten Mal voll sichtbar geworden ist, bleibt der Punkt, zu dem wir immer wieder zurückkehren müssen.

Verändern, Umbauen

Von der Gemeinde wird (stellen wir uns das einmal so vor) an jedem Samstag auf dem Marktplatz evangelisiert: Singen mit Gitarre, Büchertisch, Kaffee, persönliche Gespräche (oder etwas dergleichen). Pro Samstag kommen ungefähr 3000 Menschen vorbei. Nehmen wir das einmal so an. Ist es das Ziel, dass all diese Menschen zur Bekehrung kommen? Ja. Bitten wir dafür? Ja. Stellen wir uns nun vor, dass es wirklich passiert: Alle 3000 kommen in der nächsten Woche am Samstag zum Glauben an den Herrn Jesus. Sag nicht einfach, dass so etwas nicht möglich ist, an Pfingsten in Apg. 2 geschah das auch. Ist es nicht offensichtlich, dass sich etwas an dem darauf folgenden Sonntag verändern muß? Denn so viel Platz gibt es im Saal nicht, und wir müssen noch viele andere Dinge neu regeln. Auf jeden Fall ist dieser Sonntag anders als sonst.

Dieses Beispiel klingt etwas merkwürdig und an den Haaren herbeigezogen. Aber es macht uns doch deutlich, ohne dass wir viel Einbildungskraft brauchen, dass es bei der Bekehrung von 10 oder 5 oder 2 Menschen doch Kreise zieht. Es geschieht etwas. Das ruhige Wasser kommt in Bewegung.

Zweites Beispiel. In der Gemeinde wird (stellen wir uns das einmal so vor) in jeder Gebetsstunde jeden Mittwoch für die Jüngeren gebetet, die Kinder der Brüder und Schwestern. Es sind an die 20. Wir beten, dass sie zum Glauben kommen. Meinen wir das so? Ja. Aber wenn es nun wirklich passiert? Das würde uns erschrecken. Etwas realistischer: Stell dir vor, dass 3 von ihnen in diesem Jahr zur Bekehrung kommen. Die passen jetzt noch gut in unseren Saal, aber können wir in der Gemeinde auch etwas für sie bedeuten? Können sie in der Gemeinde, zumindest längerfristig, auch etwas für uns bedeuten? Es ist deutlich, dass dann auf jeden Fall etwas geändert werden muß. Diese beiden Beispiele sollen deutlich machen, dass Veränderung einerseits von innen heraus kommt (so können wir in der Tat keine Erweckung organisieren), aber auch dass sie unvermeidlich ist, sobald der Geist Gottes an das Werk geht. Wieder zurück zu dem Bild von der Familie: Wenn eine Familienerweiterung sich ankündigt, muß Papa an die Arbeit, um ein Kinderzimmer fertig zu machen oder zu tapezieren (oder er muß dazu jemand anderes beauftragen, wenn er selbst zwei linke Hände hat!). Nichts zu machen. Auch nicht schlimm, denn es gibt allen Grund zur Freude. Kann dann nichts mehr schief gehen? Natürlich. Papa kann von der Leiter fallen oder sich mit dem Hammer auf den Daumen schlagen, und noch viele andere Dinge können passieren. Es kann in der Gemeinde noch vieles schief gehen. Aber die Veränderung selbst, muß nicht schmerzhaft sein.

Auf dieses Thema brauchen wir nicht weiter im Detail einzugehen. Es wurde ausführlich in den Teilen 3 und 4 von dieser Reihe besprochen, auf die wir hiermit verweisen.

Umziehen

Aber die schwierigste Frage kommt noch, und die sollten wir doch auch behandeln. Was ist, wenn du Leiter bist und die anderen Leiter oder das Gros der Gemeinde einen anderen Gemeindetyp als du bevorzugst? Was ist, wenn du „einfaches“ Gemeindeglied bist und die Leiter streben einen anderen Gemeindetyp an, als nach deiner ehrlichen Überzeugung Gottes Wille ist? Oft kann man eine kurze Zeit mit einer solchen Situation leben; du bekommst nun einmal nicht genau das, was du haben willst. Es ist durchweg heilsam, sich in Geduld und Bruderliebe zu üben. Aber das kann nicht alle Zeit so bleiben. Manchmal kannst und darfst du in einer Situation nicht länger bleiben, weil du merkst, dass du selbst daran zugrunde gehst und andere daran zugrunde gehen oder verbittert weggehen. Wie sollen wir mit so einer Situation umgehen? Wir wollen zunächst eine solche Situation mit Abstand betrachten. Zuerst ist zu betonen, dass Umzüge in einem Menschenleben nicht täglich vorkommen, aber dass es andererseits auch keine Schande ist, wenn es einmal passiert. Es kann geschehen, dass Kinder ihre Eltern verlassen, und es kann sogar manchmal geschehen (und damit paßt es zu der Situation, die wir gerade besprechen), dass sie aus anderen Gründen weggehen, als nur wegen der einfachen Tatsache, dass sie erwachsen werden. Oft ist die Situation nicht mehr gut beherrschbar, und das kann an den Eltern liegen, an den Kindern, an der ganzen Familie oder an noch vielem mehr. Worüber muß man dann besorgt oder betrübt sein? Eigentlich nur über eine Sache: Die Übertretung von Gottes höchstem Gebot, wenn es nicht gelingt, einander weiterhin zu lieben. Worüber muß man *nicht* besorgt oder betrübt sein? Über tausend und eine Sachen, die lediglich zweitrangig sind.

Es gibt hierzu viel mehr zu sagen, aber wir zählen hier lediglich sieben Punkte als Denkanstöße auf:

1. Trage deine Beschwerden über die Situation auf eine ruhige (nicht dramatisierende), taktvolle (nicht beschuldigende) und liebevolle (nicht haßerfüllte) Weise vor. Wie und bei wem du das tust, hängt von der konkreten Situation ab, aber sei darauf bedacht, dass du gerade in dieser ersten Phase leicht an dir selbst, an anderen oder sogar an der ganzen Gemeinde Schaden anrichten kannst, ohne dass du es beabsichtigst hast.
2. Suche Gleichgesinnte. Paß auf! Nicht per se Menschen, die die gleiche „Meinung“ haben, sondern die dasselbe innere Verlangen haben, in der Gesinnung des Christus für andere etwas zu tun. Du suchst sie nicht als „Lobbyist“ auf, um Unterstützung für deinen Standpunkt zu bekommen, um dich „breit“ zu machen, sondern um mit ihnen zu beten und zu überlegen, und vor allem auch, um einander zu korrigieren, da man entweder schnell mutlos wird oder schnell über die Stränge schlägt und einen Scherbenhaufen anrichtet.
3. Sucht zusammen Gottes Willen, wenn die Situation sich nicht verändert. Mache davon einen intensiven Gebetsgegenstand. Frage dich, ob es gut ist, eine eigene Gemeinde zu beginnen oder Anschluß an eine bestehende Gemeinde zu suchen, die dem entspricht, was du als den richtigen (oder am besten erreichbaren) Gemeindetyp ansiehst.
4. Halte wenn möglich, die Kanäle zum Rest der Gemeinde offen. Es wäre das Beste, wenn ihr auseinander geht, dass ihr das in Frieden und Harmonie tut. Ohne dies dürft ihr nicht gehen! Das ist sehr schwierig, und in Wirklichkeit fast nie 100%ig zu verwirklichen, aber du kannst – ja, du mußt – auf jeden Fall versuchen, so dicht wie möglich dem nahe zu kommen. Ergreife jede Gelegenheit, um mit den „anderen“ in der Gemeinde in Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben.
5. Führe keine sinnlosen Diskussionen. Dies ist die andere Seite der Medaille: Während du einerseits sehr viel Energie in das Aufrechterhalten von liebevollen und friedlichen Beziehungen zu den „anderen“ in der Gemeinde steckst, darfst du dich andererseits nicht dazu verleiten lassen, geistliche Energie in nutzlose Diskussionen zu stecken. Was nämlich oft entsteht (und sehr lähmend wirkt) ist eine Art Prozeß über lehrmäßige Verhandlungen, bei denen du versuchst, eine theologische Formulierung zu finden, die als Kompromiß dienen kann. Das gelingt selten, und wenn es gelingt, ist es keine ausreichende Basis für ein weiteres gemeinsames Gemeindeleben. Solche Diskussionen werden so etwas wie ein „Schwarzes Loch“, in dem nur Energie verschwindet, ohne dass davon etwas zurückkommt.
6. Untersuche deine eigenen Motive. Das ist vielleicht das allerschwierigste, denn du kannst dich dabei so leicht vertun. Aber dafür habt ihr einander sehr nötig. Von der ersten Phase, in der vielleicht noch niemand erkennt, wohin dies alles führen soll, bis zu letzten Phase, in der es vielleicht keinen Rückweg mehr gibt, mußt du ständig in den Spiegel schauen. Schau dir das Gesicht gut an und bedenke dabei: Dies ist das erste Gesicht, das ich in der neuen Gemeindesituation antreffen werde!

7. Tue einen definitiven Schritt wenn möglich gemeinsam, und bleibe beim Umzug in die neue Situation (Gründen einer neuen Gemeinde, Übergang in eine andere Gemeinde) aktiv im gemeinsamen Gebet füreinander und im Bezug auf den Willen Gottes. Aber hier muß unbedingt eine Verbindung zu Punkt 6 hergestellt werden: Wenn du ein reines Gewissen hast, ein Bewußtsein vom Willen Gottes, und sofern es von dir abhängt, Frieden mit allen Menschen, dann darfst du (und du mußt es sogar manchmal) den Mut für dich persönlich haben, den Knoten durchzuschlagen. Manchmal gebraucht der Herr das auch, um den anderen einen Hinweis zu geben. Umziehen ist keine einfache Sache. Um im Bild zu bleiben: Es kann leicht ein Möbelstück kaputtgehen, und beim Verladen kann sich leicht ein Mensch verletzen. Das erste ist (in der geistlichen Anwendung) nicht so schlimm, das letztere wohl.

4. Das Vaterhaus und die vielen Wohnungen

Was ist das kostbarste in einer Familie? Nicht das Mobiliar oder die anderen Dinge, selbst nicht das teure Meißener Porzellan. Das kostbarste sind die Menschen. Was ist das kostbarste in der Gemeinde? Die Menschen. Für sie hat der Vater seinen Sohn gegeben, für sie gab der Sohn sein Leben, und der Heilige Geist ist bestrebt, sie in das Bild des Herrn Jesus zu formen.

Früher in dieser Broschüre wurde Joh. 14, 1 zitiert, wo es um das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen geht. Wir sind gewohnt – vollkommen zu recht – dabei an die Ewigkeit zu denken. Der Sohn läßt in diesen Gesprächen im Obersaal, die in Joh. 13...17 beschrieben sind, seine Jünger etwas von dem Weg sehen, den er über Golgatha zum Vater geht. Petrus will ihm folgen, in eigener Kraft, aber der Herr muß ihm deutlich machen, dass das nicht geht. Dann spricht er von dem Weg, der er für seine Jünger ist: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben ...“ (Joh. 14, 6). Wohin führt der Weg? Zu dem Vater, und der Endpunkt wird bei der Wiederkunft Christi erreicht werden. „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen ... so komme ich wieder.“

Es wurde schon oft darauf hingewiesen, dass Johannes hier, indem er die Worte von Christus zitiert, eigentlich auf Joh. 2, 16 zurück verweist, wo der Herr bei der Reinigung des Tempels auch über „das Haus des Vaters“ spricht. Rund um den Tempelkomplex des Herodes waren tatsächlich viele Wohnungen gebaut worden, Wohnungen für die Priester, so dass sie ihren Dienst im Tempel ohne lange Anreise tun konnten. Deshalb konnte offensichtlich die Bedeutung für die Jünger sein: So wie jeder Priester in der Nähe der Wohnung Gottes in Jerusalem seinen eigenen Platz fand, so wird es auch im Haus des Vaters sein. Jeder wird dort seinen eigenen speziellen Platz haben.

Gottes Wohnort, das Zuhause des Vaters, und dicht dabei die Wohnungen, wo für jedes Kind Gottes ein eigener Platz bereit ist. Wenn wir an die Ewigkeit denken, ist dies ein prächtiges Bild von dem, was der Vater in seiner Nähe uns genießen lassen wird. Wenn wir uns etwas vom Himmel vorstellen, denken wir oft an eine unzählbare Menge mit Palmwedeln in ihren Händen oder an Tausende mal Tausende und Zehntausende mal Zehntausende, singend und auf ihren Harfen spielend (vergl. Off. 7, 9ff; 5, 6ff). Das ist beeindruckend und herrlich, und doch kannst du dich im Gedanken daran in einer solchen enormen Masse verloren fühlen. Aber der Sohn bereitet für jeden von uns einen speziellen Platz, wo wir dicht bei dem Herzen des Vaters sein werden – das ist die Botschaft von Joh. 14, 1ff. Was wir dort hören, ist mehr als nur eine Verheißung für die Zukunft. Es ist die Offenbarung des Vaterherzens, eines Vaters, der nicht nur mit aller göttlichen Länge, Breite, Höhe und Tiefe seine Kinder liebt, sondern für den auch jedes seiner Kinder besonders ist, einmalig, eine Perle in seiner Hand.

Das beginnt nicht erst im Himmel. Die Vaterliebe ist jetzt genau dieselbe. Darum dürfen wir unser Zusammenleben in der Gemeinde Gottes an unserem Zusammenleben in der Ewigkeit – im Vaterhaus – spiegeln. Eine Familie ist eine Lebensgemeinschaft, in der alle Kinder zu ihrer eigenen Identität aufwachsen können. So sind sie, so dürfen sie sein, so dürfen sie werden. Eine Familie ist keine militärische Kolonne, in der die Identität der Soldaten nicht zählt und sie alle stramm im Gleichschritt marschieren müssen. Auch in der Familie muß es Ordnung geben, aber vor allem auch liebevolle Andacht für jedes der Kinder nach dessen Eigenart und Begabung. Daher rührt die Dynamik und Vielfalt von Familien. So stellt uns das Neue Testament die Gemeinde vor: Als eine sich stets bewegende, verändernde und lebendige Form des Zusammenlebens, eine Familie, ein Haus. Das einzige, das sich nicht ändert, ist die Autorität Gottes, die Liebe des Vaters, des Sohnes und der Heiligen Geistes, und das unveränderliche Liebesgebot, das für alle Kinder Gottes gilt. Das sind die einzigen Grenzen; darin müssen und dürfen wir mit Liebe, Weisheit und Kreativität zusammen zu seiner Ehre leben.

Inhalt

Vorwort.....	3
1. Gottes Familie: Hausgenossen von Gott	5
2. Eine Wohnung für die Familie: Struktur	10
3. Das Familienleben: Dynamik.....	14
4. Das Vaterhaus und die vielen Wohnungen.....	18